

Watzal kritisiert zurecht den mangelnden Realismus und das Zuviel an Utopismus in Guardinis Neuorientierung, da er bei seiner Analyse den realpolitischen Aspekt unberücksichtigt läßt (40). Die Stärke des Dialogismus, die Ich-Du-Beziehung zur Personwerdung, kann nicht dessen Schwäche verdecken, die Wirklichkeit der Sachwelt, des Gesellschaftlichen und des Staates betreffend.

Die Lektüre schien dem Rezensenten etwas mühsam. Der Stil des Autors ist eher thetisch, hin und wieder aphoristisch, für den Mitvollzug nicht immer leicht. Das deutlichere Auseinanderhalten von Guardini, Watzal selbst und zitierten anderen Autoren käme der Arbeit zugute. Es ist aber nicht dem Autor anzulasten, wenn sich Aussagen (da wieder die zahlreichen Forderungen) wiederholen, die Ausführungen auf der Stelle treten und in ihrer Vagheit zu wenig konkret sind. Dem Autor ist man dankbar, Guardini einmal von einer neuen Seite gezeigt zu haben. Bemerkenswert ist die umfangreiche Literaturzusammenstellung von 19 Seiten.

Linz

Johannes Singer

■ HEMMERLE KLAUS (Hg.), *Fragend und lehrend den Glauben weit machen*. Zum Werk Bernhard Weltes anlässlich seines 80. Geburtstages. (Schriftenreihe der Katholischen Akademie der Erzdiözese Freiburg). (167.) Verlag Schnell & Steiner, München-Zürich 1987. DM 28.—.

Bereits zu Weltes 75. Geburtstag 1981 hatte eine Tagung stattgefunden, deren Ertrag Bernhard Casper in derselben Reihe unter dem Titel: „Die Angewiesenheit der Theologie auf das philosophische Fragen“ herausgegeben hat.

„Am 31. März 1986 hätte Bernhard Welte sein 80. Lebensjahr vollendet. Doch zuvor, am 6. September 1983, vollendete sein Leben ein Anderer“ (6). Auf der Parte und über seinem Grab steht, dem Wunsch Weltes entsprechend, das Wort aus Psalm 4: „Da mir eng war, hast Du mir's weit gemacht.“ Aus Anlaß des Geburtstages widmete ihm die Akademie am 12./13. April 1986 eine Tagung, deren Titel an dieses Psalmwort anknüpft, unter das Welte seinen Tod und damit sein Leben gestellt hatte. In der Einladung hieß es, daß Bernhard Welte als Professor für Christliche Religionsphilosophie für Generationen von Studenten „zu einem wichtigen, anregenden und aus vielen Engpässen hinausführenden Lehrer“ geworden sei. Das Buch — Herausgeber ist diesmal Bischof Klaus Hemmerle, ebenfalls ein Welteschüler — enthält die Referate der Tagung, dazu im Anhang einen Brief Heideggers an Welte und Weltes bisher nicht veröffentlichte Interpretation zu Heideggers „Stiften der ...“, Bemerkungen Weltes zum Seinsbegriff Heideggers und die Bibliographie der Veröffentlichungen Weltes (25 Monographien; 261 Aufsätze und Beiträge, „Aus der Enge in die Weite“ ist der letzte Titel; 30 Rezensionen; siebenmal zeichnet Welte als Herausgeber). Die Akademie besorgte eine Ausstellung von Aquarellen und Zeichnungen Weltes, die der Maler und Bildhauer Wachter in seinem Vortrag als „Schule des Sehens“ (10) erschloß. Über die Beziehung Weltes zu seinem Meßkirchner Landsmann Heidegger referierte Casper, zu Jaspers KiENZler, zur Herausforderung Lateinamerikas Peralta, über Weltes Christologie Hünemann.

Jaspers und Heidegger wurden bestimmend für sein Denken: Jaspers hat ihm die entscheidenden Aufgaben gestellt (39); an Heidegger, der ihm die entscheidenden Zugangsarten zum Sein zeigt, fasziniert ihn die Art und Weise seines Philosophierens (16f).

„Weite“ ist eine fundamentale Dimension in Weltes Denken. Er will Phänomenologe sein (17), die Grundentscheidung Heideggers ist seine eigene: sich die Erscheinungen in Dasein und Welt geben zu lassen (102). Für Hemmerle ist die „leitende Erinnerung“ an die Vorlesungen Weltes, daß er zu einer Umkehr gerufen wurde: Die Dinge bekamen das Recht, anders zu sein, zu überraschen, aufzugehen wie zum ersten Mal (104). Vom Denken, vom Sehen her wurden der Sache keine Vorbedingungen und keine Grenze entgegengebracht (107). „Sehen heißt: Weite haben“ (57).

Mit „Weite“ hat das Transzendieren zu tun; es ist das Hauptanliegen von Weltes Habilitationsschrift, mit Jaspers den Vorgang des philosophischen Transzendierens zu beschreiben und für die philosophische Theologie nutzbar zu machen (36f). Die Existenzphilosophie erkannte die Grenze des Menschen als eigentliches Merkmal der Existenz, in einem damit erwuchs ihr die Frage nach dem anderen der Grenze, worauf sich der Mensch existentiell je bezieht (43). Leben und Sein ist uns von jenseits der Grenze gewährt (115). Welte thematisiert immer wieder die Erfahrung der Grenze und des Nichts (79). Das „Wohnen in der Nachbarschaft des Nichts“, sich der Unabsehbarkeit, der Unfaßlichkeit, dem Nichts anheim geben, indem der Mensch ständig die Grenze des Wißbaren, Feststellbaren, Überprüfbaren überschreitet, ist Urvertrauen, ist Glaube, „daseinsbe gründender Glaube“. Anders geht Dasein nicht. Er wird in „daseinskonsekutiven Glauben“ übernommen und bejaht. Es wird die Dimension des Transzendenten wiedergewonnen, der Mensch findet zum mitmenschlichen Glauben, das Selbst-Sein entfaltet sich erst wahrhaft (82). „Die Begegnung des Menschen mit Jesus von Nazareth wird sich enthüllen als die überbietende Einladung und Erfüllung der hier gekennzeichneten Daseinsbewegungen“ (82). Es ist darum ein Anliegen Weltes, die Begrifflichkeit der „metaphysischen Christologie“ (Konsubstantialität, hypostatische Union) in einer „nachmetaphysischen Christologie“ neu zu erschließen (72—88).

Linz

Johannes Singer

■ KNAUER PETER, *Unseren Glauben verstehen*. (248.) Echter, Würzburg 1986, Kart. S 154.40/DM 19,80.

Dem Jesuiten P. Knauer ist mit diesem Buch eine anregende vernünftige Ausleuchtung des christlichen Glaubens gelungen. Es befriedigt die nicht immer hochgeschätzte, aber zum Verstehen sehr notwendige Einheit des Gedankens. Er vermag es, die Einfachheit des Glaubens hervorzukehren. Mit kleinen Erzählungen (wichtig sind die darin gesprochenen Sätze) beginnen die einzelnen Kapitel. So auch im ersten programmatischen Abschnitt „Gottes gutes Wort“. Eine Mutter begleitet ihren fünfjährigen Sohn zum Operationssaal. Der Eingriff ist gefährlich, der Ausgang ungewiß. Da sagt dieser zu ihr: „Du, Mutti, der liebe Gott ist doch immer bei mir!“ Der Autor

fährt fort: „Dieses schlichte Wort hat mich damals tief beeindruckt. Denn es faßt auf das einfachste zusammen, worum es im Glauben geht. Dieser Glaube ist einfach, daß ein unmündiges Kind ihn aussagen kann.“ (11) Wichtige fundamentaltheologische Aussagen knüpfen sich daran. 1. Das Kind muß rückfragen. — Der Glaube kommt vom Hören. 2. So wie die Mutter „bei ihm“ ist, ist Gott bei ihm. — Religiöse Sprache braucht das Gleichnis. 3. Gott ist „immer“ bei mir. — Gott ist der in allem Mächtige (Allmächtige). 4. „Glauben heißt, sich von Gott geliebt wissen.“ (17)

Das muß einem im „Wort Gottes“ (das im Menschen und im menschlichen Wort durch Jesus inkarniert ist) gesagt werden. Dadurch wissen wir, daß wir Anteil haben am Gottesverhältnis Jesu. Durch diesen Glauben „braucht (der Mensch) nicht mehr aus der Angst um sich selbst leben“ (19).

Diese „Theologie des Wortes Gottes“ zieht sich wie ein roter, ja leuchtender Faden durch die 2 Teile des Buches. Die „Grundlagen“ (8—122) verdeutlichen in biblischer Hinführung das trinitarische Gerüst des Apostolischen Glaubensbekenntnisses. Die „Einzelthemen“ (123—233) behandeln die Rolle der Heiligen Schrift, die Erbsünde (Der Glaube ist nicht angeboren), dem Teufel widersagen („Es ist unvermeidlich, einen Gott zu haben. Die Frage ist nur, ob man auch den richtigen Gott hat.“ Vgl. 145), das Leid, Beten im Namen Jesu, die Wunder, die Sakramente (ausgezeichnet der Abschnitt: das Brot des Glaubens). Durch die Kraft, einen Gedanken wie einen Stamm festzuhalten, fügt er viele abgebrochene Äste und Zweige wieder zu einem Baum zusammen. Und so versteht man seinen Glauben.

Das Buch gehört nicht in die religiöse Erbauungsliteratur, in der man diese oder jene subjektive Erfahrung bezeugt, sondern versucht theologisch in die Struktur des christlichen Glaubens einzudringen. Ich habe das Buch mit Gewinn gelesen; die den einzelnen Kapiteln angefügten Gebete haben mir wenig geholfen. Für Glaubensgespräche sind am Ende „Fragen“ aufgeführt, die Hilfen für einen Gesprächsverlauf bieten.

Linz

Otmar Stütz

DOGMATIK

■ *Theologische Realenzyklopädie*. Band XIV: Gottesdienst — Heimat. Hg. von G. Müller. (804.) Walter de Gruyter Verlag, Berlin-New York 1985. Geb. Hf. DM 320,—.

Band 14 der TRE beginnt mit dem umfangreichen Artikel GOTTESDIENST (1—97). In 10 Abschnitten (Religionsgeschichte, AT, NT, Alte Kirche, katholische, orthodoxe, anglikanische, evangelische Kirche, systematisch-theologisch, junge Kirchen) wird bibliographisch und sachlich verlässliche Information geboten. Man liest mit Aufmerksamkeit die Darstellungen zum „Kult des Nationalen“ (69f) und zum „Brauen Kult des Dritten Reiches“ (74f), wundert sich aber, über den roten Kult der kommunistischen Systeme, die profanen Kulte des Sports, der Unterhaltung und der Folklore nichts zu finden. Der systematische Teil bringt noch einmal theologiegeschichtliche Skizzen. Dabei wird Juliana von Norwich in einer Kapitelüberschrift eingeführt, ohne

daß von ihr mehr mitgeteilt wird als ein Zitat, aus dem Stichworte für die weitere Reflexion entnommen werden. Themen und Namen der folgenden Artikel sind u. a.: Gottesfreunde, Gottesurteil (mit 22 Anmerkungen!), Gottfried von Straßburg, Michael Grabmann, Gralsage, Graphik (mit 8 Tafeln), die bedeutenden Päpste und Theologen mit dem Namen Gregor. Walter Burkert bringt ein überzeugendes Kompendium zur griechischen Religion (235—253). Im Text zum Stichwort HÄRESIE (313—348) wird der systematische Teil wieder ganz historisch gehalten, nur das NT wird berücksichtigt, jüdisches und alttestamentliches Traditionsgut (Dt 13!) gar nicht erwähnt. Hagiographie, Handauflegung, Haus, Heidentum, Heil und Erlösung, Heilige/Heiligenverehrung, Heiligkeit, Heilkunde/Medizin, Heimat sind Artikel, die das hohe Niveau der TRE erneut bestätigen. Kritische Fragen sind angebracht zum Text über Heidegger (562—574). Es ist nicht nur zu wenig, sein Engagement für den Nationalsozialismus als „zumindest mißverständlich“ zu bezeichnen (563), es ist notwendig, die Nähe seines Denkens zu dieser Ideologie zu beachten, den merkwürdigen Schicksalston, der ihn mit den Botschaftern des Dritten Reiches verbindet. Zum Stichwort HEILIGE STÄTTEN (672—683) gibt es nur drei Abschnitte: Religionsgeschichte, AT, Christentum. Immerhin äußert sich auch das NT entschieden zum Thema, in der Kritik des Tempels und der Heiligen Stadt, nicht zuletzt im Johannesevangelium. Ich habe schon einige Male darauf hingewiesen, daß eine gewisse Willkür in der Definition der Themen und in der Wahl der Perspektiven den Wert mancher wichtiger Beiträge in der TRE mindert. Das gilt auch für diesen Band.

Salzburg

Gottfried Bachl

■ FINKENZELLER JOSEF, *Grundkurs Gotteslehre*. (160.) Herder, Freiburg 1984, Ppb. DM 24,80.

Die Beurteilung einer theologischen Darstellung fällt leichter, wenn der Autor selbst einige Anmerkungen zur Zielsetzung und Methode seiner Arbeit einbringt. So verweist J. Finkenzeller im Vorwort auf die Gründe der von ihm arbeitstechnisch akzeptierten Kompromisse: „Weil sich dieses Buch an alle theologisch Interessierten richtet, wurden streng dogmengeschichtliche Aussagen und spekulative Überlegungen, die der Ausdruck einer bestimmten Phase der Theologiegeschichte sind, aber für den suchenden Menschen von heute kaum etwas einbringen, auf das notwendige Minimum begrenzt.“ Es soll aus Höflichkeit aber nicht unterschlagen werden, daß die Akzente dieses Buches sich nicht primär nach dem „suchenden“ Menschen von „heute“ auszurichten scheinen, sondern eher nach dem „lernenden Theologiestudenten“, der nicht mehr bereit und auch nicht mehr fähig ist, mit „älteren“ Handbüchern umzugehen. So wird „Gott als Problem des heutigen Menschen“ im Teil D unter dem traditionellen Blickwinkel der Säkularisierungsfrage und einer auf L. Feuerbach, K. Marx und F. Nietzsche reduzierten Atheismus-Thematik behandelt, während Problembereiche der Gottesfrage im „logischen Positivismus“, in der „Kritischen Theorie“, im „Kritischen Rationalismus“, in den Ansätzen der „Befreiungstheologie“ oder der „Feministischen Theologie“ nicht reflektiert werden, obwohl nicht in Abrede gestellt